

Nicolas Stojek

Forschungsgruppe Kulturtransmission (TRACE)

Fakultät für Design und Kunst, Bergische Universität Wuppertal

Die Vergangenheit ist ein Heimatland – Identitätskonstruktion einer virtuellen Terrorkultur

Die Terrorströmung des rechtsextremen Militanten Akzelerationismus wird derzeit – gemeinsam mit dem Islamischen Staat – als gefährlichste Bedrohung des internationalen Terrorismus in der westlichen Hemisphäre betrachtet. Auffällig an dieser Terrorströmung ist, dass sie so radikal wie keine vorherige Terrorströmung ihre Organisation auf den virtuellen Raum beschränkt und nur durch Aktionen Einzelner oder kleiner Zellen im physischen Raum aktiv wird. Es muss also im Virtuellen ein Raum geschaffen werden, in dem sich die der Szene angehörigen Individuen mit dem Kollektiv so stark identifizieren, dass sie die Bereitschaft zum Terrorattentat entwickeln.

Der Beitrag untersucht, wie diese Identifikation durch Bezüge auf einen imaginierten vergangenen Idealzustand konstruiert wird. Dabei wird auf umfangreiches Material der Szeneschriften (Manifeste von Attentätern, kanonische Szeneschriften) zurückgegriffen, um nachzuvollziehen, wie aus historischen Versatzstücken ein scheinbar zusammenhängender Ort geschaffen wird, der als identitätsstiftender Sehnsuchtsort innerhalb der Szene dient. Theoretisch basiert der Vortrag auf den Theorien des kulturellen Gedächtnisses von Jan Assmann und Heiner Mühlmann sowie auf der klassischen Theorie der „Imagined Communities“ von Benedict Anderson.

Die Hypothese lautet, dass das symbiotische Moment der terroristischen Gemeinschaft auf der Imagination eines vergangenen Zustands beruht und somit Gemeinschaft durch gemeinsam imaginiertes (kulturelles) Gedächtnis erzeugt wird. Im Zuge der Argumentation reflektiert der Vortrag ebenfalls die Herausforderungen netnographischer Forschung. Wenngleich die Untersuchung rein online-basierter Terrorströmungen einen besonders radikalen Fall darstellt, so ist die Netnographie doch auch im Allgemeinen eine methodische Herausforderung, der sich die empirische Kulturwissenschaft gegenüberstellt.